

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1902)
Heft: 23-24

Artikel: Weihnacht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
 Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Die weisse Fahne (Gedicht). — Weihnacht. — Ein Blick in die Zukunft. — Ein Streit um Blochs Werk. — Baron Arthur Gundakkar von Suttner †. — Zwei schweizerische mit dem Nobelpreis Gekrönte. — Friede auf Erden (Gedicht). — Den Grundstock einer Bibliothek . . . — Exklusive Vaterlandsliebe. — Schweizerischer Friedensverein. — Korrespondenz des Vorortes. — Zur Friedensbewegung in Deutschland. — Eine schweizerische Vertretung im Haag. — Verschiedenes. — Vorträge Richard Feldhaus'. — Literarisches. — Inserate.

An unsere Leser.

Ein Jahr ist wieder verflossen! Eine Fülle von Stoff hat unser uneigennütziger und unermüdlicher Redaktor, Herr Geering-Christ in Basel, den Lesern des „Der Friede“ geboten und damit ein gut Stück Arbeit am Friedenswerk geleistet. Wir danken ihm an dieser Stelle herzlich für seine treue Mithilfe.

Für den Verlag des Friedensorgans war das abgelaufene Jahr ein stilles. „Der Friede“ erschien wie gewohnt, und wenn nicht die *Sektion Graubiinden* durch eine kräftige, von ihr durchgeführte Propaganda dem Verleger uneigennützig an die Hand ginge, so dürfte das Resultat wieder das alte, betäubende sein.

Bei der Jahreswende danken wir trotzdem allen denen, die uns in unserer Arbeit durch treues Festhalten am Abonnement und durch Uebergabe von Inseraten unterstützt haben. Mögen sie dem *Organ des Schweizerischen Friedensvereins* auch fernerhin gewogen bleiben. Es hat die Sympathie weitester interessierter Kreise bitter nötig.

Der Verlag des „Der Friede“.

Motto.

Nein, nein: Mit Kohle lässt sich nicht weiss färben und mit Krieg nicht Frieden sichern!

Bertha von Suttner.

Die weisse Fahne.

Von

Wilhelm Unsel.

Gält allfort nur Gewalt vor Recht,
 Dann stünd es mit der Menschheit schlecht,
 Und mit dem Schöpfungsplane.
 Noch glaub ich's nicht, drum ruf ich: Nein!
 Der Aberwitz, er kann nicht sein;
 Hoch weht die weisse Fahne.

Wird auch der Wahnsinn noch begehrt,
 Ja, wird er manchmal selbst verehrt,
 Verzeihen wir dem Wahne.
 Es wird einmal doch anders sein;
 Heut flickt man noch ein Kreuz hinein
 Ins Feld der weissen Fahne.

Doch hat die Wahrheit erst gesiegt,
 Verschwindet, was man sonst auch lügt,
 Dann sicher von dem Plane.
 Wenn erst dem Recht sein Recht wird sein,
 Weht üb'rall in das Land hinein
 Die reine, weisse Fahne!

Weihnacht.

Wieder naht es, das liebe Fest, das in den Herzen der Alten heilige Gefühle von der Jugendzeit aufweckt, Stimmungen, für die es keine Worte gibt, das Fest, das für die Jungen der Inbegriff aller Freude bedeutet. Es ist mit Recht das Fest der Freude für alle Menschen; denn es ist das Gedenkfest dessen, der für die Menschheit zu einem Lichtbringer geworden ist ohne gleichen. Nicht etwas durchaus Neues hat Christus der Welt gebracht; denn die Nächstenliebe ist ein Lebensgesetz, das wir alle, mehr oder weniger bewusst, in unserer Brust tragen. Der göttliche Lichtfunke gehört zu unserem ureigensten Wesen, aber er bedarf der Pflege, damit er in unserem Bewusstsein

mächtig werde und zur Flamme aufschlage, die unser Leben durchleuchte, unser Denken und Handeln reinge, so dass wir des Menschennamens erst würdig werden. Denn nicht Egoismus, sondern Liebe im weitesten Sinne des Wortes, ist der Menschheit Lebensgesetz. Diese Erkenntnis liegt jeder Religion ursprünglich zu Grunde, aber sie wurde und wird oft und immer wieder verdunkelt durch Sonderinteressen, so sehr, dass sie vielfach gar in ihr Gegenteil verkehrt wurde.

Auch unsere Bewegung ist eine Frucht dieses Lebensgesetzes, darum kann ein Christ, der nicht ganz verblendet ist durch theologischen Formenkram, niemals ein Gegner derselben sein. Damit ist umgekehrt durchaus nicht gesagt, dass jeder Friedensfreund ein Christ sein muss, denn, wie schon erwähnt, jeder Religion liegt dasselbe Gesetz der Brüderlichkeit zu Grunde. Dazu kommt noch die Tatsache, dass besonders in neuerer Zeit auch der Egoismus zu Gunsten unserer Bewegung ausgebeutet wird. Es wurde gelehrt, dass nicht aus Menschenliebe, sondern aus persönlichem Egoismus die Friedensbewegung zu unterstützen sei. Damit ist man einer grossen Zahl unserer Zeitgenossen entgegengekommen, die nur von diesem Gesichtspunkte aus gewillt sind, für unsere Sache einzutreten. Weit davon entfernt, diese Bundesgenossen nicht als solche willkommen zu heissen, möchte dieser Anlass nur dazu benützt werden, es uns allen aufs neue ins Bewusstsein zu rufen, dass es trotz alledem die Bruderliebe sein wird, welche auf dem Gebiete des Völkerfriedens das letzte Wort sprechen wird. Egoismus bedeutet Kampf aller gegen alle. Seine Konsequenz im Einzelleben ist der Anarchismus, seine Konsequenz im Völkerleben ist der Krieg oder der bewaffnete Friede. Liebe bedeutet Brüderlichkeit. Ihre Anwendung im Einzelleben lässt sich zusammenfassen im Worte „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Im Völkerleben heisst sie Verständigung, gemeinsame Förderung der Kultur und Abrüstung. Dass damit das höchste eigene Interesse jedes Volkes gefördert wird, liegt in der Natur der Sache.

Möge das Weihnachtsfest uns aufs neue daran erinnern, wes Geistes Kinder wir sind und uns ermuntern zu treuer, selbstvergessender Hingabe an unser Werk, so dass wir das neue Jahr beginnen in seinem Dienste mit Eifer und Kraft, geschöpft aus dem Bewusstsein der alle Hemmnisse besiegenden Bruderliebe.

G.-C.

Ein Blick in die Zukunft.

Von *Wilhelm Unsel.*

Wenn wir als Friedensfreunde einen Blick in die Zukunft werfen, so sind wir uns bewusst, dass wir von unsern Gegnern stets gerne der utopistischen Fernseherei bezichtigt werden. Wir halten das unsern Gegnern leicht zu gut; denn wenn sie etwas Vernünftigeres zu sagen hätten, so glauben wir, in ihrem Interesse, dass sie dies sicher tun würden.

Sehen wir nun einmal zu, was sich unserem Blick in die Zukunft für Bilder zeigen. Kein Mensch wird heute glauben, dass wir in dem zwanzigsten Jahrhundert in Europa keinen Krieg mehr erleben. Selbst der utopistisch veranlagte Friedensfreund kann hier, bei der jetzigen Friedenskriegslage, nicht im Zweifel sein, was uns droht und über Nacht zum Ausbruch kommen kann.

Also, rufen nun sofort die Hurratrioten, Chauvinisten und Jingoisten, Rüstung und immer neue Rüstung! Wir halten noch viel aus, ehe wir zusammenbrechen unter den Lasten!! Wir anderen sehen nüchtern dem Kommenden entgegen und können nur

bedauern, dass man unsere Bestrebungen so sehr missverkennt; ja wir bedauern, dass dieselben von seiten der europäischen Regierungen nicht das Verständnis finden, das ihnen gebührt.

Es scheint, so wie beim Richterstand gar oft das psychologische Moment bei Beurteilung einer Handlung in letzter Linie in Betracht gezogen wird, dass auch bei den Regierungen das völkerpsychologische Moment nur gar wenig Beachtung erfährt, und doch ist dasselbe für den Bestand einer Regierung wahrhaftig nicht das unwichtigste Moment. Noch heute gilt, wie zu Christi Zeiten, heute das Hosianna, morgen das Kreuzige ihn; aber trotz aller Warnung, trotz aller geschichtlichen Tatsachen, wird dies vergessen, vergessen, weil man der momentan in Händen habenden Macht mit unbedingter Sicherheit traut.

Heute gilt das Schlagwort „Patriot“ in allen europäischen Staaten, und wer stets seinen Patriotismus an der Fahnenstange zum Fenster hinaus hält und die Fahne selber nach dem Winde flattern lässt, der von den Machtbesitzenden hineingeblasen wird, der ist der Mann, der in Ansehen oben steht, der ist der Mann, auf den man sich, wenn die Gefahr naht, einmal glaubt verlassen zu können.

Möchte dies nur wirklich wahr sein. Wenn wir aber hierüber mehr denn gelinde Zweifel hegen, so glauben wir die Pflicht zu haben, diese Zweifel auch zu begründen, und das soll geschehen dadurch, dass wir einen Blick in die Zukunft werfen, in die Zukunft, in welcher die Hurratrioten und Genossen dann zeigen können durch die Tat, wie weit ihr Patriotismus wirklich reicht.

Wir setzen den traurigen Fall, Europa macht mobil; denn wenn in Europa zwischen zwei grossen Völkern ein Krieg ausbricht, so muss voraussichtlich ganz Europa mobilisieren. Wir wissen nicht, ob ein heutiger Hurratriot ausdenken kann, was das heisst, eine solche Mobilmachung; in kurzen Worten aber heisst das nichts anderes, als die Verkehrswerte fallen augenblicklich um 30, vielleicht auch um 50 Prozent, und die Nahrungsmittel schlagen um ebenso viele Prozent auf.

Doch hierbei hat es kein Bewenden, sofort kommen unsere humanen Unterstützungsgesetze in Anwendung, es müssen unerhörte Steuern ausgeschrieben und eingetrieben werden, d. h. der Besitztum eines jeglichen ist in aller kürzester Zeit in Frage gestellt. Am schlimmsten ist sicher der heutige stumpfsinnige Philister daran; denn der wird zur Verarmung kommen, auf diese oder jene Weise, ob eine Niederlage seinen Staat trifft oder ob derselbe siegt. Aber auch Tausende von Fabrikanten gehen zu Grunde, die Angestellten der Fabriken werden, soweit sie nicht zur Armee eingezogen werden, entlassen, und von heute auf morgen müssen auch sie bei den öffentlichen Kassen um Unterstützung nachsuchen.

Bei den öffentlichen Kassen! Ja, ist denn in diesen Kassen noch Geld, wo aller Geldumlauf mit einem Schlage ins Stocken gerät? Was dann aber, wenn die Massen nach Brot schreien, wenn der eben noch Besitzende so arm ist, wie der vorherige bettelnde Stromer?

Welche furchtbare Energie wird zur Entfesselung kommen? In welcher Weise wird sich dann der heute so gepriesene Hurratriotismus äussern, und wenn schon heute da und dort das grause Wort Revolution fällt, wer garantiert, dass den Massen, die heute noch für die Revolution der Führer entbehrten, nicht deren Dutzende aus den nun verarmten, verelendeten heutigen Besitzenden erstehen werden?

Wie furchtbar aber die verzweifelnde Intelligenz darin hausen wird, davon gibt die grosse französische